

# Zwei römische Bronzeinschriften vom Barsberg, Kr. Daun

## Weihung und Patronatstafel (?)

Sehr viel seltener als Inschriften auf Stein sind uns Inschriften auf Bronze aus der Römerzeit erhalten geblieben. Und dabei bergen gelegentlich gerade Bronzeinschriften Dokumente eines besonderen Inhaltes. Außer für Kleininschriften wurden in römischer Zeit Bronzetafeln zur Beurkundung wichtiger Rechtsakte verwandt. Aus Trier ist so zum Beispiel jüngst der Rest eines Militärdiploms, der Entlassungsurkunde eines wohl einheimischen Soldaten aus dem römischen Militärdienst mit einhergehender Bürgerrechtsverleihung, bekannt geworden (Binsfeld). Etwas zahlreicher sind auch aus unserer Region Weihinschriften auf Bronze, die eine Verehrung der Götter bezeugen.

Auf dem zur Gemeinde Bongard (Kr. Daun) gehörigen Barsberg sind nun im Sommer 1988 zwei römerzeitliche Bronzetafeln mit Inschriften gefunden worden. Die Fundstelle ist bekannt als vorgeschichtliche Befestigungsanlage, die in römischer Zeit auch in den Wirren um 275 n. Chr. und in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts erneut aufgesucht worden ist (Gilles 224 f.). Bereits beim ersten Anblick drängt sich der Eindruck auf, daß beide Tafeln in irgendeiner Form zusammengehören.

Die erste Tafel (Abb. 1–2) trägt eine vollständig erhaltene Weihinschrift auf der Vorderseite (Abb. 1). Die Tafel ist 8,6 x 7,3 cm groß bei einer Dicke von 1,8 mm durchschnittlich. Die Tafel ist wohl vor dem Eingravieren der Inschrift zurechtgeschnitten worden. Die vollständige Inschrift nimmt mit ihren Zeilenenden und Worttrennungen auf die Ränder und einen abgearbeiteten älteren Streifen unter der Oberkante Rücksicht. Zu lesen ist:

*Deo Marti Vol/mioni L(ucius) Ac/ceptius Minu/sus ex voto*

Dem Gott Mars Volmio hat Lucius Acceptius Minus  
auf Grund eines Gelübdes (die Weihung dargebracht).

Die Inschrift richtet sich an den Gott Mars, der im Trevererraum eine durch zahlreiche Inschriften belegte intensive Verehrung genossen hat (Merten). Daß der Gott hier in keltischer oder gallo-römischer Deutung und in anderer Funktion als der römische Kriegsgott Mars verehrt wurde, ergibt sich aus dem vollständigen Namen *Mars Volmio*. Mars hat in der Bronzeinschrift vom

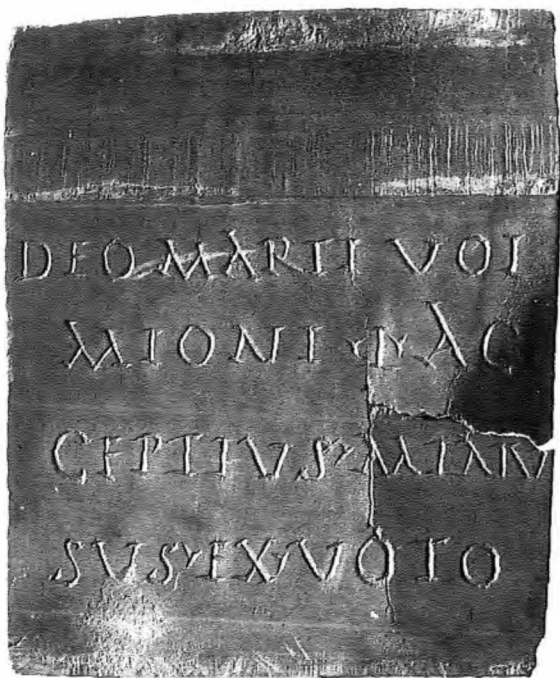


Abb. 1 Bronzetafel vom Barsberg mit Weihinschrift; Tafel 1. M. 1:1.

Barsberg einen einheimischen Beinamen. Im Treverergebiet trägt Mars entweder stets einen Beinamen oder er tritt mit einer einheimischen weiblichen Gottheit als Begleiterin auf. *Lenus Mars* kennen wir als treverischen Heilgott; die Funktion der ebenso noch weiter verbreiteten Gottheiten *Mars Intarabus*, *Mars Camulus* und *Mars Cnabetius* ist vielleicht zu erahnen. Die anderen Mars-Gottheiten, deren Namen nur einzeln belegt sind, geben ihren Charakter nicht preis. Es handelt sich wohl in der Regel um lokal verehrte Gottheiten, deren Schutz sich auch häufig wohl nur auf den betreffenden Ort der Verehrung bezog.

*Volmio* ist jedenfalls ein guter keltischer Beiname für Mars. Götternamen auf *-io* endend treten innerhalb der gesamten gallisch-germanischen Provinzen mit besonderer Dichte in der Eifel auf. Neben *Abellio* von der Garonne und *Temusio* (Chalon sur Saône) sind als Götternamen *Artio*, *Caprio*, *Susurrio* und *Vorio* aus dem weiteren Eifelgebiet zwischen Trier und Aachen belegt. So mag auch *Mars Volmio* in der Eifel Verehrung gefunden haben, selbst wenn man in Rechnung stellen muß, daß das kleine Bronzetafelchen auf den Bars-



Abb. 2 Rückseite der Bronzetafel mit Weihinschrift; Tafel 1. M. 1:1.

berg in den Kreis Daun verschleppt worden sein mag. In diese Richtung der Namensdeutung weist ebenfalls der Stamm *Vol-*, der auch durch Personennamen aus dem Treverergebiet gesichert ist (*Volia Prima*, CIL XIII 4044. *Vollionius*, XIII 4226).

Der Stifter heißt *Lucius Acceptius Minusus*. Eine gewisse Kuriosität bietet auf den ersten Blick zumindest der Beiname (Cognomen) *Minusus*. *Minusus* ist inhaltlich verwandt mit *Minutus*, dessen Namensbedeutung von *minuere* — „verkleinern“ hergeleitet ist. Der Name *Minutus* wird unter die Cognomina eingereiht, die auf eine körperliche Eigenschaft Bezug nehmen. Zumindest *Minutus*, aber wohl auch *Minusus* spielen ähnlich wie der Name *Brevis* auf kleinen Wuchs an. Ein solcher Name ist zwar nicht gerade von Rücksicht geprägt, aber doch jedenfalls phantasievoller als die häufigen lateinischen Namen *Primus*, *Secundus*, *Tertius* . . . — „der Erste, der Zweite, der Dritte, . . .“. Da unter den römischen Namen *Minusus* allerdings sehr selten ist, könnte der Name dennoch keltisch hergeleitet sein, obwohl er auf den ersten Blick einen lateinischen Ursprung andeutet. Finden wir sonst im gallischen

Bereich Minusus nicht belegt, so tritt doch mehrfach *Minuso* auf; bei Minusus ist an einen Stamm *Minus-* statt der keltischen Namensendung auf *-o* eine Endung auf *-us* getreten und damit der Name latinisiert worden.

*Acceptius/Acceptus* gehört der römisch-italischen Namensgruppe an. Der Name ist allerdings bei den Treverern auffallend häufig, während er zum Beispiel bei dem benachbarten Stamm der Mediomatriker bislang nicht bekannt geworden ist. Bei *Acceptius* der Bronzeinschrift handelt es sich offensichtlich um ein gallisches Pseudogentiliz; das bedeutet, daß *Acceptius* seinen Namen von *Acceptus* als dem Namen des Vaters herleitet.

Die gesamten Beobachtungen zum Namen *L. Acceptius Minusus* legen nahe, daß es sich bei dem Namensträger um einen Einheimischen aus dem Treverergebiet handelt. Die von ihm verehrte Gottheit *Mars Volmio* trägt ebenfalls stark einheimischen und lokalen Charakter.

Nach ihrem Formular ist die Weihinschrift in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts oder in das frühe 3. Jahrhundert zu datieren, Hinweise hierauf geben die Art der Götternennung mit einleitendem *deus* einerseits und der Name des Stifters andererseits.

Die Rückseite dieser Tafel (Abb. 2) trägt um die Horizontalachse gedreht zwei große Buchstaben einer offensichtlich längeren Inschrift. Zu lesen sind T, 3,1 cm hoch, und L, 3,4 cm hoch; hinter beiden Buchstaben findet sich jeweils ein Worttrenner.

Die zweite Tafel (Abb. 3–4) weist auf ihrer Vorderseite den Rest von zwei Zeilenenden einer längeren Inschrift auf (Abb. 3). An zwei Seiten ist die Inschrift eingefasst von dem unteren rechten Winkel der Rahmung der ursprünglich größeren Inschrifttafel. Die erhaltene zweite Tafel ist 8,6 cm breit bei einer Höhe von 6,6 cm, die Dicke beträgt durchgehend 1,8 mm, an der rechten Seite gemeinsam mit Resten der Rahmung bis zu 2,5 mm. Die Inschriftfläche liegt um 0,3 mm tiefer als der sie an zwei Seiten umgebende Rahmen. Zu lesen ist noch:

---] RE·DIGNETVR̄  
---] AE·EI·TABVLAE

In der zweiten Zeile ist *I* von *ei* durch ein *I*-longa als langes betontes *i*: hervorgehoben. Das verstärkt den ersten Eindruck, daß es sich um die Reste von Versen handelt. Vom metrischen Schema zu erkennen wäre noch *-]vv̄ -* für den Schluß des vorletzten Verses *-]re dignetur* und *v̄-vv̄* für *et tabulae* als Schluß des letzten Verses. Der zweite Vers sieht damit nach einem daktyli-



Abb. 3 Bronzetafel vom Barsberg mit Rest einer metrischen Inschrift; Tafel 2. M. 1:1.

schen Pentameter, der vorangehende nach einem Hexameter und beide Verse demnach gemeinsam nach einem Distichon aus. Zahlreiche epigraphisch überlieferte Verse weichen von den für Prosodie und Metrik gültigen Normen ab. So sind auch hier die Abweichungen von diesen Regeln zu beobachten. Das zweite Glied des Pentameters endet nicht mit einem zweisilbigen iambischen Wort. In den ersten erhaltenen Buchstaben des zweiten Verses mit drei aufeinanderstoßenden Vokalen liegt eine Synaloephe (Verschmelzung) vor. Die betonte Länge ist, wie bereits gesagt, durch I-longa bei *ei* von dem Graveur der Bronzeinschrift angedeutet worden. Die Synaloephe muß auch hier zu einer Akzentverschiebung geführt haben.

Von jedem der beiden Verse sind nur jeweils knapp zwei Versfüße (Daktylen und Spondeus) erhalten. Wenn es sich bei den beiden Versen nun um ein Distichon handelt, so kann aus dem erhaltenen Metrum die ursprüngliche Breite der Verse erschlossen werden. Erhalten ist jeweils knapp ein Drittel der Verse. Bei zwei zu ergänzenden Dritteln dürfte die Bronzetafel etwa 25 cm Breite gehabt haben. Auch aus der Ligatur VR bei *dignetur* wird offensichtlich, daß der Graveur das Versende mit dem Zeilenende gleichsetzen wollte.

Es ist schwierig, aus den erhaltenen Worten einen Sinn der Inschrift und eine Funktionsbestimmung der bronzenen Inschrifttafel erschließen zu wol-

len. ---/re dignetur — „er würdigt“ oder „er hält für würdig“; *dignor* wird häufig mit *honore* — „Ehre“ verbunden, was hier ebenso nach den Buchstabenresten möglich ist wie die Verbindung mit einem Verb im Infinitiv. ---/ae ei tabulae — „ihm/ihr . . . Tafeln“; im zweiten erhaltenen Vers ist von Tafeln die Rede, die in Bezug zu einer Person stehen. Auch in Anbetracht des Fundgegenstandes, einer Bronzetafel, drängt sich geradezu auf, die erhaltenen Buchstabenreste dahingehend zu deuten als „eherne Tafeln“; in dem Schlußvers wäre dann die Rede von solchen ehernen Tafeln *aeneae tabulae* oder *aereae tabulae*.

Auf den ersten Blick scheinen sich die Versreste auf eine Weihung mit einer Bronzetafel an eine Gottheit zu beziehen. Auch wenn dieses nicht auszuschließen ist, sind solche inschriftlichen Weihungen mit der hier benutzten Wortwahl selten und im gallisch-germanischen Bereich überhaupt nicht anzutreffen. In Militärdiplomen ist zwar auch von *tabulae aeneae* die Rede; aber mit dem Formular von Militärdiplomen, mit der dort kleinen Schrift und mit der Gestalt jener Bronzetafeln stimmen die Tafeln vom Barsberg nicht überein.

Schließlich bleibt noch eine letzte Gruppe, die in besonders auffälliger Regelmäßigkeit sowohl den Begriff *dignetur* in Verbindung mit einem Verb als auch *tabulae aeneae* nennt; es sind die *tabulae patronatus*, bronzene Tafeln, die nach dem Beschluß einer Patronatsverleihung und der Annahme der Ehrung als Urkunden ausgestellt wurden. Über 1000 Patronatsverleihungen, meist von Gemeinden oder Vereinen an eine einflußreiche Person als Patron, sind bekannt. Das Hauptverbreitungsgebiet beschränkt sich allerdings auf Nordafrika, Spanien und Italien. Obwohl solche Patronatsverleihungen für Gallien nicht auszuschließen sind (Nicols 535. 538 f.), gibt es bisher kaum Belege für diese Regionen. Als iuristische Texte sind Patronatstafeln auch nicht in Versform abgefaßt. Eine Ehrung eines Patrons in Gedichtform ist aus der Spätantike für Valerius Dalmatius, Statthalter der Provinz Lugdunensis III., von einer Bronzetafel (ILS 8987) bekannt.

Auch wenn es überraschend erscheint, die nächstliegende Möglichkeit einer Funktionsbestimmung dieser Bronzetafel ist die, daß sie in irgendeinem Zusammenhang mit einer Patronatsverleihung steht. Damit wäre diese Tafel einer der selteneren Hinweise zum Patronat in Gallien, insbesondere im Trevererland. Der iuristische Akt der Patronatsverleihung müßte im Hauptort, in Trier, vorgenommen worden sein. Unter diesen Voraussetzungen könnte eine Wiederherstellung des Textes in Anlehnung an die Ausdrucksweise der Patronatstafeln (etwa ILS 7218) dahingehen: --- / *ut perpetua gloria nos fove]re dignetur / [sunt decreti datae aene]ae ei tabulae*. Die Rede wäre von dem Patron, der mit seiner Würde, aber auch mit seinem gesellschaftlichen Einfluß seine Klientel zu zieren und ebenso zu schützen vermag. Wie bei dem Akt der

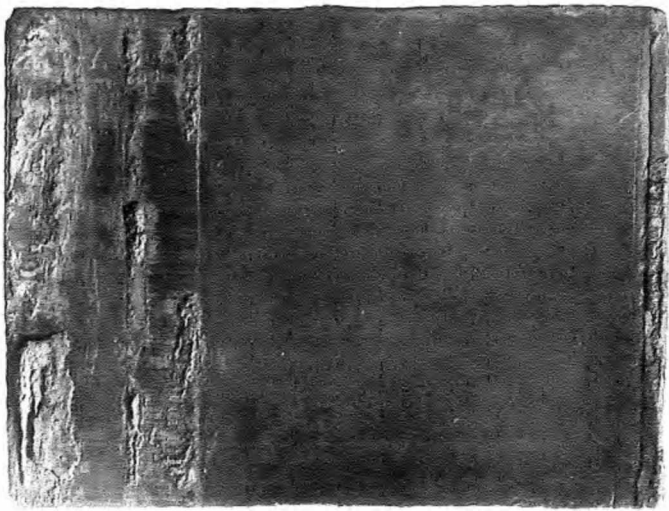


Abb. 4 Rückseite der Bronzetafel mit Inschriftrest; Tafel 2. M. 1:1.

Patronatsverleihung üblich, wurde neben einer öffentlichen Bekanntmachung durch den auserwählten Patron als Zeichen seines Patronates der Beschluß auf einer Bronzetafel niedergeschrieben überreicht. Mit der Aushändigung und der Annahme der Patronatstafel wurde das gegenseitige Vertragsverhältnis anerkannt. Die Patronatstafeln hatten häufig eine Größe von 28 x 35 cm, obwohl auch stärkere Abweichungen von dieser Größe möglich waren (Nicols 536). Des weiteren konnte die Klientel in anderen inschriftlichen Ehrungen der Segnungen eines Patronats gedenken.

Die zweite Tafel weist auf der Rückseite (Abb. 4) keine Inschrift mehr auf. Zu bemerken sind nur Schleifspuren und ein Rand, wie er auch auf der Vorderseite der Tafel 1 auftaucht (Abb. 1. 5). Tafel 2 um die Horizontalachse zur Rückseite hin gedreht, hat den Rand an der linken Seite.

Daß beide Tafeln in irgendeiner Form zusammengehören müssen, ist bereits eingangs angedeutet worden. Aus dem Verhältnis der beiden Inschriften zueinander erhellt sich weiteres auch über den Inschriftträger. Die Versinschrift der Tafel 2 ist durch das Zerschneiden zerstört. Die Weihinschrift der Tafel 1 dagegen hat auf die Schnittkanten Rücksicht genommen (vgl. Abb. 1).

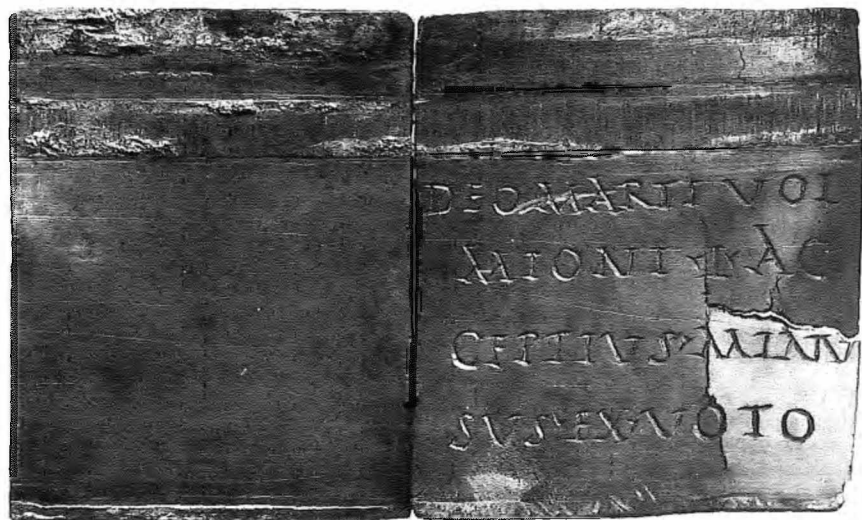


Abb. 5. Lotreste und Werkspuren von Tafel 1 und 2

Daraus zu schließen ist, daß die ursprünglich etwa 25 cm breite Tafel mit der Versinschrift zerschnitten worden ist. Die Höhe dieser Tafel ist nicht mehr bestimmbar. Des weiteren zu erkennen ist, daß die Weihinschrift für Mars Volmio auf der Rückseite eines abgetrennten Teils der ursprünglichen Tafel eingraviert worden ist. Die Spuren über der Weihinschrift gleichen trotz ihrer Abarbeitung den Spuren an der Rückseite der Versinschrift. Tafel 2 Rückseite und Tafel 1 spätere Vorderseite nebeneinandergelegt zeigen diese Beobachtung anschaulich (Abb. 5). Die Streifen des Randes sind auf beiden Tafeln gleich breit, wenn auch diese Streifen wie die Inschriftfläche der Tafel mit Weihinschrift noch nachbehandelt sind. Wie an Tafel 2 besser zu ersehen ist, rühren die Streifen von einer früheren Auflötung der Tafel her. Diese Streifen mit Resten von noch anhaftendem Weißmetall als Weichlot unterscheiden sich deutlich von der Rahmenecke an der Versinschrift. Die Rückseite der Tafel 1 mit der Weihinschrift ist für eine spätere Wiederverwendung mit Feilen angeraut worden; von einer frühestens zweiten Verwendung sind hier an den beiden Längsseiten Lötspuren zu erkennen.

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich zusammenfassend, daß eine größere Tafel mit Versinschrift zerschnitten wurde; die Weihinschrift für Mars Volmio ist auf der Rückseite eines Teiles der älteren Inschrifttafel eingraviert worden. Zahlreiche antike Werkspuren sind festzustellen. Auch wenn hier nicht der Ort ist, diese zu diskutieren, sind sie dennoch von einem beachtlichen Infor-





Abb. 6 Bronzefunde vom Barsberg. M. 1:1.

mationswert zur Technik der antiken Metallverarbeitung. Auf Grund der Datierbarkeit der Weihinschrift kann das Zerschneiden der Inschrifttafel frühestens Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr., unter Umständen aber auch sehr viel später ausgeführt worden sein.

Die beiden Bronzetafeln sind auf dem Barsberg in einer in römischer Zeit mehrfach wieder aufgesuchten vorgeschichtlichen Befestigung gefunden wor-

den (Gilles 224). Auch wenn ein Bergheiligtum auf dem Barsberg nicht auszuschließen ist (Gilles, *Trierer Zeitschr.* 50, 1987, 253), ist die Weihinschrift für Mars Volmio wohl ebensowenig für diesen Ort gemacht worden wie die metrische Inschrift der zweiten Tafel. Auch auf Grund des unterschiedlichen Charakters der Inschriften stammen die beiden von ihrer äußeren Gestalt so gleichartigen Tafeln eher aus dem Depot eines Handwerkers oder Metallhändlers. Da beide Teilstücke an derselben Fundstelle entdeckt worden sind, ist davon auszugehen, daß die Weihinschrift kaum jemals die ihr zuge dachte Verwendung tatsächlich auch erhalten hat. Vielleicht ist die Weihinschrift verworfen worden, nachdem ein Bruch aufgetreten war, hervorgerufen durch die tiefe Rille des Buchstabens L der Rückseite.

Die Fundstelle gehört zu den Höhensiedlungen der Eifel, die in spätrömischer Zeit aufgesucht wurden (Gilles). Die Funde aus jüngster Zeit, auch latènezeitliche Objekte wie ein eisernes Tüllenbeil und das Fragment einer eisernen Schüsselfibel, unterstreichen die Beobachtung, daß es sich bereits um eine vorgeschichtliche Befestigungsanlage handelt, die in römischer Zeit unter besonderen Umständen wiederbenutzt worden ist. Neben einer Zuflucht in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts hat der Barsberg auch in den Wirren um 275 n. Chr. Schutz geboten. Zwei Münzschatze mit Schlußmünzen des Tetricus I. und II. von 274 n. Chr. sind erst 1988 entdeckt worden. Dies wird auch durch einen Anteil von Keramik des ausgehenden 3. Jahrhunderts bestätigt. Die Auswertung der Metallfunde von spätrömischen Höhenbefestigungen (Gilles) hat ergeben, daß ein Teil der Metallgegenstände als Rohmaterial auf die Höhen mitgenommen worden war und zum Einschmelzen bestimmt war. Halbfertige Fabrikate, zum Beispiel noch mit Gußzapfen, und Bronze gußkuchen bestätigen die Eisen- und Bronzeverarbeitung in den Höhenbefestigungen. Darauf, daß diese Situation auch auf dem Barsberg gegeben war, weisen Eisenbarren von der Fundstelle, sonstige zahlreiche Metallreste, besonders viele Bronzeteile, unter anderem der linke Arm einer Bronzestatuetten (Abb. 6), und Eisenwerkzeuge hin.

Es liegt auf der Hand, daß die beiden Bronzetafeln ebenso wegen ihres Materials zum Einschmelzen auf den Barsberg gebracht wurden. Ungeklärt bleibt allerdings, ob dies um 275 n. Chr. oder im 4. Jahrhundert geschah, obwohl die Zusammengehörigkeit der beiden Bronzetafeln vielleicht eher für den Zeitrahmen Ende des 3. Jahrhunderts spricht. Neben den beiden bekanntgewordenen, von zwei verschiedenen Findern entdeckten Bronzetafeln mit Inschriften soll noch eine dritte, mit keiner der beiden anderen identische Tafel gefunden worden sein. Da sie als „unbedeutend“ wieder weggeworfen wurde, ist uns bislang vermutlich ein dritter hochinteressanter und das Dunkel aufklärender Text entgangen.

## Literatur

W. Binsfeld, Ein Militärdiplom in Trier, *Trierer Zeitschr.* 51, 1988, 423–425. — K.-J. Gilles, Spätromische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück, *Trierer Zeitschr. Beih.* 7 (Trier 1985). — H. Merten, Der Kult des Mars im Trevererraum, *Trierer Zeitschr.* 48, 1985, 7–113. — J. Nicols, *Tabulae patronatus: A Study of the Agreement between Patron and Client-Community.* In: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II* 13 (Berlin 1980) 535–561.

Fotos: RLM Trier Abb. 1.3 RE 89, 26/28. — Abb. 2.4 RE 89, 26/29. — Abb. 5 RE 91, 92/20. — Abb. 6 RE 88, 108/17 u. 114/3 (H. Thörnig/Th. Zühmer).

Herrn Dr. Karl-Josef Gilles, der die beiden Inschrifttafeln zusammengebracht hat, danke ich für die Überlassung zur Publikation. Herr Metallrestaurator Ludwig Eiden gewährte freundliche Unterstützung bei der Abklärung technischer Fragen zu den Bronzetafeln.

Lothar Schwinden